

**REGINE KÖLPIN**

# Mörderisches Usedom

**DER KRIMINELLE FREIZEITFÜHRER:  
11 KRIMIS UND 125 FREIZEITTIPPS**

SPANNUNG

**GMEINER**



und dem Kohlekraftwerk kamen diese Vorstellungen rasch zum Erliegen. 1936 wurde die gesamte Zivilbevölkerung aus dem Ort vertrieben. Der Zweite Weltkrieg tat sein Übriges. Während der NVA-Zeit durften die Menschen zwar wieder hier wohnen, aber ringsumher war militärisches Sperrgebiet, dessen Relikte ich oben bereits beschrieben habe.

Die NVA nutzte sämtliche Anlagen und der Hafen diente als Flottenstützpunkt. Die Wiedervereinigung konnte Peenemünde ebenfalls keinen Charme verleihen, also baute man es als großes Museum für die militärischen Hinterlassenschaften aus.

Selbst wenn es nicht klassisch schön in Peenemünde ist, auch wenn kein Seebäderflair herrscht: Nicht abschrecken lassen, sondern den Ort aufsuchen und für sich entdecken. Es ist ein anderes Urlaubserlebnis, als man es von einem Inselurlaub erwartet, aber man kann definitiv einen interessanten Tag verleben. Und wer das Außergewöhnliche sucht: Es ist hier sogar möglich, einen Bootsbaurlaub verbringen und sein eigenes kleines Boot bauen.

Mehr Infos unter:

Touristinformation Peenemünde

Peeneplatz 6

17449 Peenemünde

Tel: 038371/21656

E-mail: [service@peenemuende.info](mailto:service@peenemuende.info)

[www.Peenemuende-info.de](http://www.Peenemuende-info.de)

## ZURÜCK AUS DER VERGANGENHEIT

Etwas war anders als sonst. Mirjam spürte es ganz genau. Es war nicht der Wind, der heute von der Landseite her wehte. Es war auch nicht der fischige Geruch, der deswegen stärker vom Peenestrom über die Insel strich. Und es war nicht der Kormoran, der sich überaus vorwitzig dicht an ihr kleines Haus, das sich in der Nähe des Hafens hinter einer großen Hecke versteckte, herangewagt hatte.

Es lag an der eigenartigen Stimmung, die sie gleich nach dem Aufwachen angefallen hatte. Es war nicht das erste Mal, dass Mirjam von diesem schrecklichen Gefühl heimgesucht wurde. Bisher hatte es sich als nichtig herausgestellt, und so hoffte sie, dass es auch heute so war.

Mirjam trat vor die Tür, denn meist beruhigte sie der Anblick der Schiffe und des ruhigen Gewässers. Sie blickte über den Hafen. Von dort legte gerade eines der Ausflugsschiffe **18** in Richtung Greifswalder Oie ab und würde den darauf fahrenden Urlaubern ein paar angenehme Stunden bescheren. Alles war wie immer: Das Kraftwerk **19** lag im Dunst des Frühnebels, die ersten Besucher drängten sich vermutlich in Richtung des U-Boots **20** und des Historisch-Technischen Museums **21**. Woher nur rührte ihre Unruhe? Lag es an dem merkwürdigen Traum, der sie in der letzten Nacht mal wieder heimgesucht hatte? Der Erinnerungen an die Oberfläche gespült hatte, die sie lieber vollkommen verdrängen wollte?

Eine neuerliche Brise ließ Mirjam erschauern. Sie sollte wirklich von hier wegziehen und endlich alles hinter sich lassen. Neu beginnen. Peenemünde war mit so vielen Erinnerungen behaftet, sie würden sie nie in Ruhe lassen. Niemals. Daran hatten weder die Wende noch die verstrichene Zeit etwas geändert. Was vergangen war, war nicht vorbei. Da konnte sie auch zehnmal so tun, als ob.

»Ist was, Liebling?«

Mirjam wurde von zwei kräftigen Armen umschlungen.

»Nein, warum?« Sie drehte sich zu ihrem Mann Hans um. Sie liebte den Schalk in seinen Augen. Heute blitzten sie besonders.

»Das glaube ich nicht. Ich sehe es dir an der Nasenspitze an, dass dich etwas bedrückt.«

»Ich habe, ehrlich gesagt, darüber nachgedacht, ob wir nicht doch aus Peenemünde wegziehen sollten.«

»Du willst deinen Job im Spielzeugmuseum **22** aufgeben? Den du so sehr liebst? Wo du selbst in deiner Freizeit kaum etwas anderes tust, als nach altem Spielzeug zu schauen, das du der Ausstellung einverleiben kannst?« Hans küsste sie auf die Nasenspitze. »Lass diese Gedanken. Du kannst gar nicht ohne dein Spielzeug leben, meine Liebe.«

Mirjam lächelte. »War auch nur so eine Idee. Ich würde mich in keinem anderen Museum so wohl fühlen wie dort, selbst wenn ›Phänomenta‹ **23** und ›Golf im Dunkeln‹ **24** wirklich ihren Reiz haben. Ein Pendant zum Spielzeugmuseum auf dem

Festland zu finden, wird schwer. Du hast recht, ich brauche für mein Glück bei der Arbeit einfach genau diese Umgebung und genau dieses eine Museum.« Mirjam war froh, dass sie mit Hans über Belanglosigkeiten sprechen und dadurch die finsternen Gedanken verdrängen konnte. Noch erleichterter war sie darüber, dass er nicht nachhakte, warum sie ständig davon sprach, Peenemünde verlassen zu wollen. Dafür gab es einen triftigen Grund, den allerdings keiner von beiden je thematisierte. Seit damals. Seit jener Nacht am See. Hans kannte die Antwort, auch ohne dass Mirjam sie aussprechen musste.

Am besten, es wäre nie passiert. Aber wie sollte man Geschehenes ungeschehen machen? Völlig ausgeschlossen. Mirjam musste mit der Last ihrer Vergangenheit leben und versuchen, damit klarzukommen.

Es war nicht mehr weit bis Peenemünde. Schon bei der Einfahrt stach Raik die Ruine der alten Sauerstofffabrik **25** ins Auge. Der Bau hatte in all den Jahren an Hässlichkeit noch dazugewonnen. Wobei das an sich schon schwierig genug war. Der rote Backsteinbau war von Bäumen umwuchert, die einstigen Fenster waren zu viereckigen Höhlen verkommen. Im Inneren wuchs bestimmt Moos auf dem Betonboden. Raik kannte solche Relikte aus der DDR-Zeit zur Genüge. Die Ruine war ein besonders schreckliches Exemplar. Aber er war nicht nach Peenemünde gefahren, um sich Gedanken über dieses alte Gemäuer zu machen. Er war gekommen, weil *sie* hier lebte. Immer noch. Und sich ohne ihn ein Leben aufgebaut hatte. Er hatte damals einen hohen Preis bezahlt. Und nicht nur das: Er war seitdem tot, während sie sich beschaulich in ihr kleines Häuschen zurückgezogen hatte und offenbar so tat, als wäre nicht geschehen, was geschehen war.

Raik hatte viele Jahre Zeit gehabt, darüber nachzudenken, ob und wie er reagieren sollte, doch der Drang, zurück nach Usedom zu fahren und ihr in die Augen zu blicken, war immer stärker geworden. Am Ende so heftig, dass er keine Wahl hatte, als zurückzukommen.

Er konnte die Vergangenheit nicht auf sich beruhen lassen. Er musste endlich reinen Tisch machen. Raik rollte auf die Alte Wache **26** zu. Ihn überholte ein Kleinbus, der für irgendeine historische Rundfahrt **27** zuständig war. So etwas gab es vor der Wende nicht.

Raik hielt an und schaute sich um. Mirjam wohnte am Hafen, das hatte er bereits erkundet. Er fröstelte, als er rechts von sich die Kraftwerksanlage sah. Peenemünde war in den Jahren beileibe nicht schöner geworden. Ob es die Kapelle **28** noch gab? Da, wo ihm Mirjam zum ersten Mal begegnet war? Es wurde Zeit, dass er sie wiedertraf. Mirjam, immer wieder Mirjam ... Sein ganzes Leben summt die Melodie ihres Namens.

\*

**NOVEMBER 1989**

Sie waren frei. Eben war die Mauer gefallen. Ausgelassen tanzten die Menschen durch die Straßen Berlins. In Peenemünde war es etwas ruhiger, wenn auch hier die Freude in den Gesichtern unübersehbar war.

»Komm, Raik, wir gehen zum Deich in die Peenewiesen. Vielleicht ist in Wolgast ein Feuerwerk, das können wir von dort viel besser sehen!« Mirjam hatte besonders gute Laune. Sie träumte von ausgedehnten Einkaufstouren, tollen Klamotten und schicken Frisuren. Bestimmt waren die Wessifriseure erheblich geschickter und flotter als die auf Usedom. Das hatte sie oft genug betont und mit ihrer Sehnsucht vom »Rübermachen« nicht hinterm Berg gehalten, auch wenn es gefährlich war, das lautstark kundzutun. Mirjam war eigenartigerweise nie etwas passiert.

Raik hatte keine große Lust auf diese Feierei, aber Mirjam setzte sich ohnehin immer durch, und die Gruppe fand ihre Idee grandios. Allein schon deshalb, weil es was zu trinken gab. Natürlich ging Raik mit, denn er war einfach nur froh, in Mirjams Nähe sein zu können.

Die Freunde hatten Bier dabei und drei Flaschen Korn. Im Gänsemarsch spazierten sie auf dem Deich entlang in Richtung Cämmerer See **29** und sangen sämtliche Volkslieder, die ihnen in den Sinn kamen, von vorne bis hinten. Irgendwann stimmte einer von ihnen jedoch den Udo Lindenberg Song »Sonderzug nach Pankow« an. Von da an war Schluss mit den Volksliedern. Sie gingen über zu Marius Müller-Westernhagens »Freiheit« .Hell ertönten ihre Stimmen durch die klare Nacht. Sie sangen. Laut, falsch, und keiner dachte an die Konsequenzen, die das vielleicht doch haben könnte. Hier in den Peenewiesen hörte sie schließlich niemand. Ein paar Skeptische summteten ohnehin nur mit. So ganz war das Freiheitsgefühl noch nicht bei allen angekommen. Wer wusste schon, wie lange der Zustand andauern würde. Offene Grenzen, das klang wie ein Märchen, aber weiß Gott nicht nach Realität.

»Man weiß ja auch nie, was davon wahr ist«, hörte Raik, und insgeheim stimmte er der Aussage zu. Der Mond spiegelte sich im Peenestrom, es war, als ahne das gesamte Universum, was eben mit ihrem kleinen Land geschah.

Die jungen Leute ließen sich auf einem Steg am See nieder. Ein Vogel flog mit heftigem Flügelschlagen davon. Dann war es ungewöhnlich still. So lange, bis die ersten Kronkorken von den Bierhälsen knackten.

»Ein Prosit auf das Radeberger!«, lachte Rüdiger. Er lallte.

»Nun kann man reisen, wohin man will.« Mirjam nahm einen kräftigen Zug aus der Flasche. »Keine Grenzen werden uns mehr aufhalten. Nie wieder. Wir werden in die weite Welt fahren dürfen. Fliegen, in jedes Land der Erde. Wer hätte das je gedacht, dass die Montagsdemos solche Auswirkungen haben werden. Na wer?« Herausfordernd blickte sie in die Gesichter ihrer Freunde. Oder zumindest in die, die sie in der Dunkelheit erkennen konnte.

»Nun warte es lieber ab«, sagte Michael. Er arbeitete als Fischer und war stets übervorsichtig. »Wer weiß, was die sich da oben noch einfallen lassen. Kann mir nicht vorstellen, dass das so reibungslos funktionieren soll. Du kennst Honni.« Es war schon fast revolutionär, dass er so respektlos über den Staatsratsvorsitzenden sprach.

Die Mädchen kicherten. Sarah stimmte wieder das Pankow-Lied an. Es klang beinahe

feierlich, wie die jungen Stimmen den Song über den Cämmerer See trugen.

»Das müsste Udo jetzt sehen und hören«, jubelte Mirjam, die ein bekennender Lindenberg Fan war und sogar zu seinem Konzert in Ost-Berlin hatte fahren dürfen. Mirjam durfte immer alles. Obwohl sie eine große Klappe hatte. Obwohl sie nicht angepasst war. Obwohl sie vom Westen schwärmte, und das nicht gerade leise. Aber ihr haftete etwas Unverwundbares an, was auch die Lehrer und der Freundschaftspionierleiter bemerkten und sie nie maßregelten. Mirjam fuhr keiner vor den Karren. Ihre Aura umwaberte alle und ließ nicht zu, ihr Tun zu hinterfragen. Mirjam war eine Diva. Raik liebte sie. Rüdiger liebte sie. Hans liebte sie. Jeder liebte sie.

Mirjam wurde nach einer Weile kalt, und sie kuschelte sich dicht an Raik. Sie berührte ihn scheinbar unbeabsichtigt an den Oberschenkeln. Sein Herz klopfte. So nah war sie ihm noch nie gekommen. Mirjam war kein Mädchen, das Nähe oder Zuneigung suchte, denn ihr flog immer alles entgegen, und sie konnte auswählen, wen sie an sich heranließ und wen nicht. Sollte Raik die Gunst der Stunde nutzen? Mirjam hatte bereits, zusätzlich zum Bier, eine Menge Korn intus, ihre Laune war super. Und sie lehnte an *seiner* Brust. Nicht an der von Hans oder von Rüdiger, den sie sogar einmal erhört hatte. Zumindest hatte er damit geprahlt, aber er redete auch viel.

Raiks Herz klopfte wie wild, als Mirjams Haar seinen Oberarm streifte. Vorsichtig legte er den Arm um ihre Schultern. Sie ließ ihn gewähren, aber als er seine Nase an ihrem süßlich duftenden Nacken rieb, stieß sie ihn weg und stand auf. Raik umklammerte ihr Handgelenk, zog sie kurz zurück und hauchte ihr einen Kuss auf die Lippen, den sie für eine Sekunde tatsächlich erwiderte.

Dann riss sie sich los und balancierte einer Elfe gleich auf dem Steg entlang. »Was Männer sich immer einbilden!«, lallte sie hämisch. »Waschlappen.« Sie warf einen bedeutungsschweren Blick zu Raik, den alle verstanden. Ein paar lachten aufreizend in seine Richtung.

»Komm, lass das, schöne Frau. Nicht, dass du noch ins Wasser fällst!«, rief einer der Jungs und umarmte sie. Mirjam ließ es zu. Sie war viel zu betrunken, als dass sie sich hätte wehren können. Aber vermutlich lag das gar nicht in ihrer Absicht. Mirjam brauchte den Applaus und die Bewunderung. Egal von wem. Und wenn sie nach unten treten konnte, dann tat sie das. Selbst diese Reaktion brachte ihr Bewunderer ein.

Dass Raik sich verletzt auf den Weg zurückzog, bemerkte niemand. Mirjam schon gar nicht. Sie knutschte mit Rüdiger.

Mirjam hatte zwei Tassen Kaffee getrunken in der Hoffnung, damit die düsteren Gedanken vertreiben zu können. Sie hatte in der Nacht von jenem Abend geträumt. Als die Mauer fiel und sie gemeinsam zum See gelaufen waren. Raik war total scharf auf sie gewesen. Das hatte Mirjam nervös gemacht, denn nach dem vielen Korn war sie nicht mehr klar im Kopf. Als sie seinen heißen Atem im Nacken gespürt hatte, waren ihr die Knie weich geworden.

Sie war aufgesprungen und an die Kante des Stegs gegangen. Sie wollte sich von ihm nicht verwirren lassen und sie hatte sich eines geschworen: niemals Schwäche zu zeigen. Anschließend mit dem dummen Rüdiger zu knutschen, war eine willkommene